Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 6

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

SEPTEMBER 1972

Pestalozzis Menschenbild*

Prof. Dr. Leo Weber, Zürich

Schwierigkeiten der konkreten Fragestellung

«Am Menschen vorbei?», so heißt das Thema dieser Tagung. Wer sich von irgend einem Standpunkt her an diese Frage heranwagt, stößt gleich zu Beginn auf eine gewisse Schwierigkeit. Die Formulierung «Am Menschen vorbei?» setzt nämlich voraus, daß man auf zwei Arten auf den Menschen einwirken kann: Entweder man trifft mit seinen Maßnahmen das Wesentliche und Eigentliche des Menschseins, oder aber man verfehlt dieses Zentrum. Auf den Bereich des Erzieherischen umgedacht, müßte unsere Frage etwa so lauten: Erziehen wir heute mit allen unsern Erziehungsmitteln unsere Jugend zum echten und wahren Menschsein oder schießen unsere Erziehungsbemühungen an diesem Ziele vorbei?

Die Schwierigkeit, die uns in dieser konkreteren Fragestellung begegnet, liegt nun darin, daß wir vorerst einmal wissen müßten, worin das Wesen der Menschen besteht, das heißt, wir sollten ein fest umrissenes Bild von diesem wahren und eigentlichen Menschen haben, um es unserer Erziehung als Leitbild zugrunde legen zu können.

Nun wissen wir aber spätestens seit der Renaissance, daß es ein solches fest umrissenes und für alle Zeiten gültiges Menschenbild nicht gibt.

Vom Mitteltalter zur Renaissance

Noch das Mittelalter hatte zwar eine wohlumgrenzte und definierbare Anschauung von dem, was der Mensch ist und sein soll. Im Aufbau des Universums nahm er seinen ihm von der Schöpfung zugewiesenen Platz zwischen den irdischen und den himmlischen Wesen ein. Er hatte bestimmte natürliche Gaben mitbekommen und unterstand anderseits der göttlichen Gnade und dem göttlichen Gericht. So sah sich der mittelalterliche Mensch an einer bestimmten Stelle in das ganze Universum eingeordnet und mit bestimmbaren Eigenschaften ausgestattet. Er verfügte über ein gültiges Menschen- und Weltbild, das ihm auch innere Sicherheit gewährte.

Aber dieses Menschenbild zerbrach im Ansturm der neuen Gedanken, die die Renaissance stürmisch entfaltete. Der Mensch wurde gleichsam von allen starken Bindungen befreit und ging auf neue Möglichkeiten aus: Das menschliche Leben wurde — im Zeitalter der Entdekkungen — wieder neu entdeckt, der Mensch sah sich ganz neuen Räumen und Möglichkeiten ausgesetzt. Pico della Mirandola, der berühmte Humanist und Dichter, hat diese neue Situation des Menschen in seinem klassisch gewordenen Werk: «Ueber die Würde des Menschen» auf eine einmalige und exemplarische Weise festgehalten. Er erzählt da, daß Gott zu dem Menschen sprach: «Wir haben dir keinen bestimmten Wohnsitz noch ein eigenes Gesicht, noch irgendeine besondere Gabe verliehen, o Adam, damit du jeden beliebigen Wohnsitz, jedes beliebige Gesicht und alle Gaben, die du dir sicher wünscht, auch nach deinem Willen und nach deiner eigenen Meinung haben und besitzen mögest. Den übrigen Wesen ist ihre Natur durch die von uns vorgeschriebenen Gesetze bestimmt und wird dadurch in Schranken gehalten. Du bist durch keinerlei unüberwindliche Schranken gehemmt, sondern du sollst nach deinem eigenen freien Willen, in dessen Hand ich dein Geschick gelegt habe, sogar jene Natur dir selbst vorherbestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gesetzt, damit du von dort bequem um dich schaust, was es alles in der Welt gibt. —

Wir haben dich weder als einen Himmlischen noch als einen Irdischen, weder als einen Sterblichen noch als einen Unsterblichen geschaffen, damit du als dein eigener, vollkommen frei und ehrenhalber schaltender Bildhauer und Dichter dir selbst die Form bestimmst, in der du zu leben wünschest. Es steht dir frei, in die Unterwelt des Viehs zu entarten. Es steht dir ebenso frei, dich durch den Entschluß deines eigenen Geistes in die höhere Welt des Göttlichen zu erheben.»

Das ist die berühmte Autonomieerklärung des menschlichen Geistes, die sagt: Es ist nicht von vornherein auszumachen, was der Mensch je

* Vortrag vom 3. Mai 1972 an der VSA-Tagung in Baden

Wichtiger Hinweis

Den Abonnenten der «Heilpädagogischen Rundschau» geht in den nächsten Tagen Nummer 7–8 / 1972 des Fachblattes PRO INFIRMIS zu. In dieser Nummer ist die deutsche Uebersetzung des Referates, das Herr Prof. Dr. Th. Rabinowicz an der Jahresversammlung 1971 der SHG in Genf gehalten hat, abgedruckt. Sie geht Ihnen als Geschenk der SHG zu. Bitte refusieren Sie sie deshalb nicht etwa versehentlich!

und je ist; vielmehr, der Mensch selbst bestimmt in höchst eigener Kompetenz, was er ist und was er sein soll.

Die neue Freiheit und ihre Kehrseite

Dieses neue Selbstverständnis des Menschen wurde zunächst als Befreiung empfunden und mit einer ungeheuren Begeisterung verkündet. Unendliche Möglichkeiten schienen sich neu zu öffnen und dem menschlichen Leben den Reiz eines schöpferischen Abenteuers zu geben. Erst allmählich begann sich auch die Kehrseite dieses Freiheitstaumels bemerkbar zu machen. Gerade weil dem Menschen keine festen Schranken mehr gesetzt waren, er selbst sein Wesen bestimmen konnte, sah er sich unendlichen Möglichkeiten und Räumen ausgesetzt. Schon Pascal hat in seinen Pensées die Zwiespältigkeit der menschlichen Natur, ihre Größe und ihre Kleinheit, ihre Rätselhaftigkeit und Widervernünftigkeit offenbart, und die Freiheit des menschlichen Wesens wurde nicht nur als begeisternde Möglichkeit, sondern immer mehr auch als lastende Verantwortung empfunden, bis zu jenem radikalen Wort des französischen Existenzialisten Paul Sartre: Wir sind zur Freiheit verdammt.

Auf unsere heutige Zeit übertragen heißt das, daß auch wir nicht über ein einheitliches und gültiges Menschenbild verfügen, das uns in der Erziehung als Vor- oder Leitbild dienen könnte. Es werden uns von allen Seiten, von den Wissenschaften der Philosophie, der Soziologie, der Biologie, aber auch von der Kirche, von der Politik, von geistigen Strömungen und Sekten, neue Bilder vom Menschen angeboten und angepriesen mit der Folge, daß wir nicht mehr wissen, was gilt und was nicht gilt, daß wir Mühe haben, uns zu orientieren und klar zu sehen. Jakob Burckhardt, der bekannte Basler Denker, hat diesem Unbehagen schon für seine Zeit beredten Ausdruck gegeben, wenn er sagt: «Vor Zeiten war jeder ein Esel auf eigene Faust und ließ die Welt in Frieden; jetzt dagegen hält man sich für gebildet, flickt eine Weltanschauung zusammen und predigt auf die Nebenmenschen los. Lernen will niemand mehr, schweigen noch weniger, einen andern in seiner Entwicklung anerkennen am allerwenigsten. Es ist, um des Teufels zu werden». Das Wort Burckhardts könnte auch heute geschrieben sein, so treffend läßt es sich auf unsere Situation anwenden. Wir pflegen allerdings heute die prekäre Lage mit dem Terminus «Pluralismus» zu verdecken, ohne daß dadurch Wesentliches für die Erziehung gewonnen ist, wissen wir doch vor lauter Neuerungen und Reformen, vor lauter Kinderläden, anti-autoritärer Erziehung, vorschulischem Unterricht u. a. kaum mehr, um was es eigentlich geht.

Die Frage, ob wir nicht im Begriffe sind, am Menschen vorbei zu erziehen, ist deshalb wohl nie so dringend wie jetzt.

In der verworrenen Situation, in der wir uns befinden, kann uns vielleicht Hilfe werden, wenn wir uns bei einem der größten Erzieher, den die Geschichte hervorgebracht hat, erkunden, bei Pestalozzi. Ich möchte deshalb im folgenden versuchen, einige Gedanken aus dem unerschöpflichen Werke Pestalozzis herauszuholen und auf unsere Frage zu beziehen.

«Ich bin doch kein Pestalozzi!»

Pestalozzi ist dem allgemeinen Bewußtsein bekannt als «Vater der Waisen», als der gute Pestalozzi, immer bereit, sein Letztes dem notleidenden Menschen zu schenken, als ein Mensch, dem seine Gutmütigkeit oft einen Streich gespielt. Er gilt als unerreichbares Ideal: «Ich bin doch kein Pestalozzi». Man hat ihn als «Heiligen des Protestantismus» auf einen so hohen Sockel hinaufgehißt, daß er unserm Alltagsegoismus nicht mehr sehr gefährlich werden kann. Man übersieht aber dabei, daß Pestalozzi auch ein sehr tiefgründiger Denker ist, der sein Leben lang über den Menschen nachgedacht hat, der sehr verschiedene Erfahrungen mit seinen Mitmenschen machte und allmählich einen sehr scharfen Blick für die Vorzüge und die Schwächen der Menschenkinder bekam. Er hält nichts von der These Rousseaus, daß der Mensch von Natur aus nur gut sei, sondern er weiß um die Bosheit, um die Verschlagenheit, um den brutalen Machthunger, und er rechnet mit diesen negativen Zügen im Wesen des Menschen. Ja er schildert in seiner strengsten Beurteilung den Menschen, wie er von Natur, wenn er sich selbst überlassen, wild aufwächst als ein Wesen, das raubt und mordet, das «krumm, verschlagen, heimtückisch, mißtrauisch, gewaltsam, verwegen, rachgierig und grausam» ist. Die Verwirklichung des Bösen hat Pestalozzi bekanntlich in der Gestalt des Vogtes Hummel in «Lienhard und Gertrud» dargestellt, er hat in seiner Schrift «Wesen und Zweck der Methode» von Verstandes-, Gewalts- und Faustbestien gesprochen, die allenthalben nur ihre eigenen Süchte und Triebe befriedigen wollen und um ihrer Gelüste willen bereit sind, über Leichen zu schreiten. Ein apokalyptisches Bild vom Menschen, das uns aber nicht so fremd sein sollte angesichts der Ereignisse in Pakistan, in Vietnam, in Ungarn, in der Tschechoslowakei, in Ostdeutschland, in Polen, Irland und anderswo.

Erziehen — kein harmloser Spaziergang

Pestalozzi zieht auch die erzieherischen Konsequenzen aus seiner Erkenntnis des Bösen. Er weiß, daß das Erziehen nicht ein harmloser und erbaulicher Spaziergang ist, sondern ein hartes Ringen um die reine Seele des Kindes, ein «liebender Kampf», wie der verstorbene Basler Philosoph Jaspers es ausdrückt. Er weiß, daß Widerstände zu überwinden sind, daß der Mensch «für Verhältnisse brauchbar zu machen» ist, «für welche die Natur ihn nicht bestimmt und nicht brauchbar gemacht». Und er weiß, daß die Uebel und Schuldigkeiten der Menschen auch beim Kinde nicht mit äußeren Maßnahmen, mit geänderten Organisationen und mit technischen Mitteln behoben werden können. Es braucht immer den ganzen Einsatz des Erziehers, seine ganze persönliche Gegenwart,

sein stetes Bereitsein. Pestalozzi hält nichts von Palliativmittelchen, die man als äußerliche Lappen über das Menschenübel und über das Menschenverderben kleistert. Wo das Verderben tief und lang auf die menschliche Natur eingewirkt hat, da hilft nur der ganz persönliche Einsatz des Erziehers. «Es muß in solchen Lagen tief auf den menschlichen Geist und durch denselben tief auf das menschliche Herz und durch dasselbe gewirkt werden», meint er.

Man kann sich fragen, was Pestalozzi mit der düsteren Schilderung des menschlichen Wesens bezweckt. Will er einfach den Menschen in seiner Verderbtheit und Schlechtigkeit schildern, gleichsam mit einer gewissen sadistischen Befriedigung, wie wir es etwa von modernen Dichtern gewohnt sind, oder will er mehr? Eines ist sicher: Es geht ihm um die Wahrheit des Menschen. Nicht um eine abstrakte, erdachte und in Lehrsätzen ausformulierte These, sondern um die Wahrheit, die ihm im Umgang, in der Erfahrung mit den Mitmenschen geworden ist. Er erkennt, daß das Böse zum Wesen des Menschen gehört, ihm wesentlich ist. Er will mit seinen oft drastischen Schilderungen aber vielleicht noch mehr. Es geht ihm darum, den Menschen über den Menschen ins Bild zu setzen, das heißt auf unser Thema bezogen: Er warnt den Erzieher vor voreiligen und einseitigen Auffassungen. Wir würden heute sagen: er warnt uns vor Illusionen, vor falschen Ideologien, vor Wunschbildern, denen wir nachhangen und die uns in der Wirklichkeit irreführen. Er spricht nicht von Illusionen, er redet von Träumen. Er nennt Rousseau einen Träumer, der in den Armen der Frau von Warens seinen Traum der Natur träumte. Er sieht, daß wir Menschen und vor allem wir Erzieher gerne ideale Träume hegen, vor allem den Traum vom guten Menschen. Wie schön und bequem wäre doch die Erziehung, wenn es genügte, lediglich alle Schranken, jeglichen Druck, jegliche Führung aufzuheben, das Kind völlig frei und ungehemmt aufwachsen zu lassen und mit innerem Entzücken zuzusehen, wie diese kindliche Pflanze mit jedem Tag schönere Blüten treibt. Wir kennen ja heute solche «Träume» — pädagogische Illusionen — zur Genüge. Wir kennen, wenn wir wollen, allerdings auch schon einige Erfahrungen, die man mit ihnen gemacht.

Versuchungen des Erziehers

Pestalozzi weiß um diesen Hang, um diese Versuchung des Erziehers, holden Illusionen nachzuhängen und dabei den Menschen, das Kind, zu verfehlen. Er sagt es in seiner anschaulichen Art im «Schweizerblatt»: «Wir träumen uns Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben unterdessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heißt, und der Bub wird nichts nutz, weil wir umnebelt von den Träumen der Menschheit den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollten, aufgewachsen». (KA. 8, S. 287.) Deutlicher und anschaulicher kann man es kaum mehr sagen, was es heißt: «Am Menschen vorbei.» Wir erziehen am Menschen vorbei, wenn wir der ganz konkreten Begegnung mit dem Kinde, das hier und jetzt unserer Hilfe und Fürsorge bedarf, entziehen, es nicht in seiner ganzen Wirklichkeit, mit all seinen Fehlern, die es hat, nehmen und stattdessen von einer idealen Gesellschaft schwärmen, nicht bedenkend, daß wir den Staat und die Gesellschaft nur dann auf eine höhere Stufe bringen, wenn wir den Menschen in seiner Menschlichkeit heben und fördern können.

So realistisch Pestalozzi den Menschen in seiner Nacktheit und Negativität, in seiner Bosheit und seinem Machthunger erkennt, so wenig meint er damit, das Ganze oder auch nur Entscheidende über den Menschen gesagt zu haben. In seinem bedeutendsten philosophischen Werk, den «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschen» vergleicht er einmal den Menschen mit dem Tier und stellt fest, daß das Tier immer auf dem Punkt stehen bleibt, auf den die Natur es gesetzt hat. Im Unterschied dazu macht es das Wesen des Menschen aus, daß er nicht auf diesem Punkt stehen zu bleiben vermag: «er muß sich entweder über denselben erheben oder unter denselben versinken». Das heißt, es steht in des Menschen eigener Hand, ob er sich über eine tierische Natur zum Sittlichen und Göttlichen erheben will, oder ob er unter das Tier hinabsinkt ins «Bestialische». Pestalozzi erkennt dem Menschen also die Freiheit der Entscheidung im Bereiche des Sittlichen zu und macht ihn auch verantwortlich dafür. Ja er geht sogar soweit, daß er behauptet, niemand könne für den andern sittlich sein, das heißt, niemand kann und darf dem andern die sittliche Verantwortung abnehmen. Der Mensch hat in sich auch eine sittliche Kraft, die ihm ermöglicht, gegen seine Instinkte und niedern Triebe anzugehen und sie zu überwinden. Er ist nicht seinen Anlagen, seiner «Natur» ausgeliefert, so wenig wie den ihn umgebenden Umständen. Es steht ihm frei, gegen beide, Anlage und Umwelt, Stellung zu nehmen.

Pestalozzi — mit Pico della Mirandola vergleichbar

In dieser Hinsicht darf man Pestalozzi zu jenen großen Humanisten zählen, die, wie Pico della Mirandola, von dem wir einleitend gesprochen, den Menschen der Freiheit aussetzen. Ja, man könnte fast meinen, daß er grundsätzlich nichts Neues sagt.

Und doch ist da ein tiefgreifender Unterschied. Bei den Renaissance-Humanisten hieß es: Du Mensch kannst aus dir machen, was du willst. Keine Schranke hemmt deinen Willen. Du bist der Schöpfer deiner selbst. Diesem radikalen Individualismus setzt nun Pestalozzi seine Lehre von den nächsten Beziehungen und damit seine Erziehungsidee entgegen. Er kennt den Menschen und weiß um dessen Einsamkeit. Er weiß, daß der Mensch eh und jeh des andern bedarf und den andern sucht.

Und auf dieser Tatsache, daß der Mensch immer nur in der Begegnung mit dem andern Mitmenschen zu seiner Menschlichkeit kommt, darauf baut er seine Erziehungslehre.

Dazu kommt noch ein weiteres. Wir haben in unserer Betrachtung auf den realistischen Pestalozzi zurückgegriffen, auf den Pestalozzi, der den Menschen in seiner Verführbarkeit und in seiner Anfälligkeit für das Böse darstellt. Und ich meine, daß man diese Sicht auch heute nicht aus den Augen verlieren darf, wenn man nicht Illusionen verfallen und am Menschen vorbei erziehen will. Es ist das aber nur ein Teil der ganzen Wahrheit. Pestalozzi weiß noch in einer andern Weise um das Wesen des Menschen. Trotz aller negativen Erfahrungen glaubt er doch an die Möglichkeit zum Guten. Im «Schweizerblatt» meint er: «Es ist eine Lust, trotz allem, was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen, und ob man sich täglich irrt, doch täglich wieder ans Menschenherz glauben und Weisen und Toren, die einen beiderseits irreführen, verzeihen». Pestalozzi ist im tiefsten Herzen davon überzeugt, daß der Mensch als Kind Gottes nicht von vorneherein dem Bösen ausgeliefert ist, daß vielmehr im Innersten seines Wesens ein göttlicher Kern liegt, der zwar verschüttet sein kann, der aber doch die einzige Grundlage für die Erziehung zur Menschlichkeit bildet. Das heißt, der Mensch findet in sich eine Kraft, sich über seine tierischen Triebe zu erheben, er hat in sich die Möglichkeit, dem Bösen zu widerstehen. Und nur, indem der Erzieher diese Kraft im Zögling entwickelt, kann er ihn zur wahren Menschlichkeit führen. «Es ist im Innern unserer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der innern Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag». (Wochenschrift für Menschenbildung). Das heißt, der Erzieher hat beides zu sehen: Die Neigung zum Bösen, aber auch den Drang zum Guten. Und Pestalozzi ist überzeugt, daß der Mensch im Grunde gerne gut ist, und daß das Kind gerne wieder zum Guten zurückkehrt, wenn es sich verfehlt hat. Und weil der Mensch nie das reine Gute verwirklichen kann, aber auch nie im radikal Bösen aufgeht, so soll, wie Pestalozzi meint, «ein Mensch von dem andern nie sagen, daß er ganz vollkommen, aber ebensowenig, daß er ganz unverbesserlich sei» (Christoph und Else).

(Schluß folgt)

Haltli-Mollis

Im Namen der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Glarus und der Haltli-Kommission wurde durch deren Präsident, Dr. J. Brauchli, Glarus, eine 70seitige, sehr interessante, illustrierte Schrift «Haltli-Mollis» veröffentlicht. Sie gibt einen ausführlichen, geschichtlichen Ueberblick über Entstehung des prächtigen Herrschaftssitzes Haltli ob Mollis bis zum heutigen Sonderschulheim. Die Schrift berichtet aber auch über die erste Erfassung der Geistesschwachen im Kanton Glarus. Dieser Kanton war bekanntlich der erste der Schweiz, der durch Dr. Guggenbühl auf die geistig Behinderten aufmerksam machte.

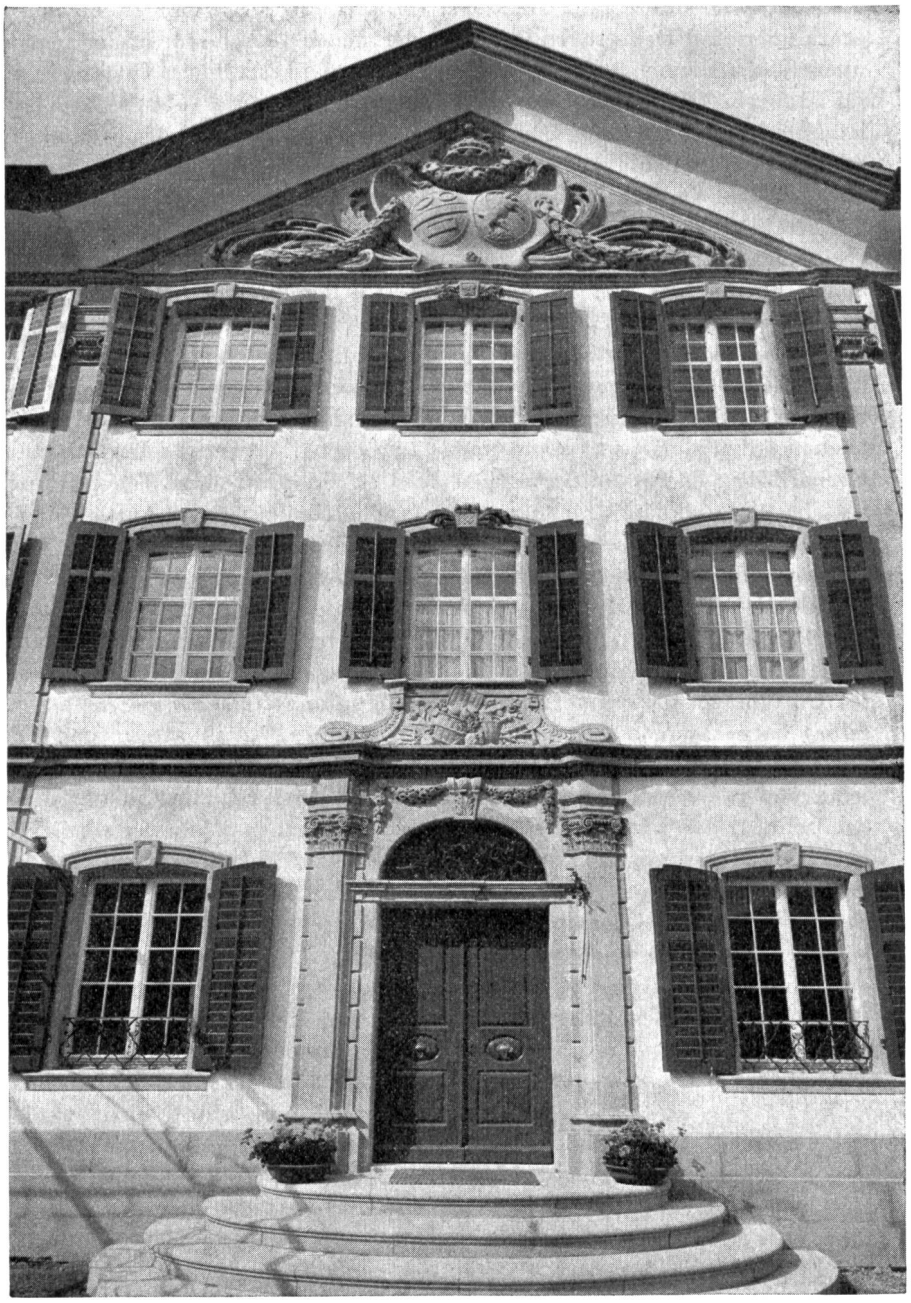
Wir entnehmen dieser Haltli-Schrift, daß das palastähnliche Gebäude, welches an der sich von Mollis nach Beglingen hinaufziehenden Halde, in einem der sonnigsten, geschütztesten und aussichtsreichsten Orte des Landes gelegen, stolz und frei die ganze Ebene beherrscht. Konrad Schindler, ein junger Architekt, der seine Studien in Paris gemacht und diesen Bau geschaffen hat, war Baumeister und Bauherr zugleich. Im Herbst 1784 war das Gebäude vollendet und zwar im spätern französischen Barockstil der Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI., ähnlich dem Erlacherhof in Bern, dem Weißen und Blauen Haus in Basel, dem Zunfthaus zur Meise in Zürich usw. Seit 1912 ist dieser schöne Sitz nun ein Heim für geistig behinderte Schulkinder.

Aus der Schrift ist zu entnehmen, daß die erste Anstalt für Geistesschwache in der Schweiz auf dem Abendberg in Interlaken ins Leben gerufen wurde durch den Arzt Dr. Guggenbühl (geb. in Meilen), der sich vorerst in Matt, im Kanton Glarus, als Mediziner niedergelassen hatte. Dieser schrieb in einer Publikation über endemischen Kretinismus: «Matt, im Kanton Glarus, ist mit 2900 Fuß (nahezu 1000 m über Meer) einer der höchstgelegenen Kretinen-Orte». Es war dann Dr. Guggenbühls Entschluß, der Abhilfe dieses Jammers sein Leben zu weihen. Im ganzen Kanton zählte man damals 100 Kretinen. Durch die Studien Guggenbühls war also im Kanton Glarus erste Pionierarbeit geleistet worden. Die von ihm bei Interlaken gegründete Anstalt gab indessen in seinen letzten Lebensjahren viel Anlaß zu Diskussionen. Da Dr. Guggenbühl skrofulöse, rachitische und geistesschwache Kinder *aller Art* in seine Anstalt aufnahm und diese alle als kretinisch veranlagt bezeichnete, ist es begreiflich, daß sich nach den damaligen und heutigen medizinischen Erkenntnissen die Behauptung der Heilbarkeit jener «Kretinen» als irrig und falsch erweisen mußte. Mahnend schreibt Dr. Brauchli: «*Wir können aus dem Mißerfolg des «Abendberges» heute noch lernen, den Eltern schwachsinniger Kinder keine falschen Hoffnungen zu machen und keine Heilung des Leidens in Aussicht zu stellen. Ferner wollen wir beherzigen, daß nicht alle infirmen Kinder ohne Unterschied in der gleichen Anstalt untergebracht werden sollen, sondern jedes in die seinem Gebrechen angepaßte, denn nur so ist eine erfolgreiche Behandlung möglich.*» (Satz besonders hervorgehoben durch H. B.)

Stolzer kann der Kanton Glarus auf einen Pionier sein, der 26 Jahre lang in Schwanden als Sekundarlehrer amtete, nämlich Johann Konrad Auer. Ums Jahr 1899 hatte er auch die Leitung der Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen übernommen. 1896 hielt Auer vor den Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins einen öffentlichen Vortrag in Luzern über «Sorget für die schwachsinnigen Kinder.» Er forderte eine Zählung der geistesschwachen und gebrechlichen Kinder in der Schweiz durch das eidgenössische statistische Amt. In der

«Geschichte der Schwachsinnigen-Fürsorge der Schweiz» lesen wir: «Auer bewährte sich auch weiter als die treibende Agens und als der unter viel Kreuz doch unentwegte Schaffer. Darum blieb es nicht wie in hunderttausend andern Fällen bei einem schönen Referat oder Selbstbeschaulichkeit. Er spannte sich selbst vor den ganzen Wagen, um ihn vorwärts zu bringen und ruhte nicht, bis er ihn am Ziel hatte. Dann war allerdings seine Kraft erschöpft und unversehens war er hinweggenommen. Aber das Rettungswerk war im Gang». — Als Dritten mit einem Herzen für die Hilfe am Behinderten nennt Dr. Brauchli's Schrift Dr. E. Hafter. In seiner dreifachen Funktion, als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Glarus, als kantonaler Schulinspektor und auch als Präsident der Haltli-Kommission, fand er gute Möglichkeiten Auers Postulaten zum Durchbruch zu verhelfen.

So konnte am 11. November 1912 auch die Anstalt Haltli eröffnet werden, die geistesschwache schulbildungsfähige Kinder aufnimmt. Die Aufnahmezahl schwankt seit 1920 zwischen 30 und 40 Schülern. Dr. Brauchli schildert nun in seinem «Haltli-Mollis» die segensreiche Entwicklung des Werkes bis und mit der letzten baulichen großen Veränderung vom Jahre 1969. Viel Arbeit der Aufsichtskommission, vor allem des Präsidenten, des Architekten und der Heimleitung ist aus dem jahrelangen Wirken um das Heim ersichtlich. Daß das Haltli nun eine schöne und zweckdienliche Stätte für die geistig behinderten Kinder geworden ist, geht aus einem Bericht der Erziehungs-Rundschau hervor. Wir lesen dort: «Das Sonderschulheim Haltli feierte, weil seine Um- und Erneuerungsbauten beendet worden sind! Das Haltli, dem Gebäude nach ein Herrschaftshaus in wunderbarer Lage, in geringer Höhe ob dem hübschen Glarnerdorf Mollis und mit prächtiger Aussicht auf die Berge, darf stolz sein auf das Geschaffene. Die zur Feier auf den 8. Mai eingeladenen 100 Gäste wurden durch die neuen Räume geführt und verwunderten sich, wie gefällig, ansprechend alle Räumlichkeiten gestaltet worden sind. Da fanden sich heimelige Fünfer-Schlafzimmer für die Kinder, einfach aber nett und sinnig möbliert. Viel Holzverkleidungen geben den Zimmern eine gewisse Wärme. Auch die hygienischen Einrichtungen wurden von den Architekten Aebli gut gelöst. Für die Schule wurde ein neues Gebäude erstellt, das zwar nicht im bisherigen französischen Stil des Haupttraktes ausgeführt wurde, sich aber doch gefällig ins Ganze einreiht und gut präsentiert. Ein wahres Bijou stellt der restaurierte historische Saal dar, der nun für Rhythmik und für festliche Anlässe benützt wird. Der ganze prächtige Haltli-Bau ist unter Denkmalschutz gestellt. Wer das Haltli früher als Anstalt kannte und es jetzt nach der Renovation gesehen hat, der freut sich über das neue Aussehen des Heimes.»



Für diese Schrift «Haltli-Mollis» haben wir Dr. J. Brauchli zu danken, ist doch in ihr nicht nur das Werden und die Entwicklung des Sonderschulheimes Haltli beschrieben, sondern auch die Geschichte der Geistesschwachen-Hilfe im Kanton Glarus im allgemeinen. *Heinrich Bär*

Erziehungsheim Oberfeld in Marbach SG

25 Jahre sind es her, seit Peter und Ruth Albertin-Bär die Leitung des Erziehungsheimes Oberfeld übernommen haben. Zu diesem Jubiläum möchten wir vorab ganz herzlich gratulieren und Dank sagen für das unermüdliche und ehrliche Ringen im Dienste am entwicklungsgehemmten Mitmenschen. Vorsteher zu sein bedeutet heute, daß man stets auf der Suche ist nach Mitarbeitern, die bereit sind «vor aufglänzenden, verlangenden Kinderaugen alle Herrlichkeiten der Schöpfung auszubreiten . . .», wie P. Albertin in seinem letzten Bericht schreibt. Ja, diese Menschen bekommen Seltenheitswert. Das Verdienen steht dem Dienen allzuhäufig im Weg, und wer sich dem Dienst am Schwachen verschreibt, muß damit rechnen, belächelt oder doch bemitleidet zu werden. Aber gibt es etwas Schöneres, als die Hilfe für den Zukurzgekommenen? Begabte zu fördern ist keine Kunst, sie finden den Weg unter Umständen auch ohne uns. Ich selber habe kaum jemals eine größere Befriedigung erlebt, als die leuchtenden Kinderaugen eines Schützlings, der vom Staunen zum Begreifen vorgedrungen ist und dem nach manchen vergeblichen Versuchen endlich etwas gelungen ist. Vielleicht machen wir uns doch auch unsere Gedanken zu dem, was P. Albertin in seinem Jahresbericht schreibt. *A. Heizmann*

Schulisches
und – allzu Unschulisches!

« . . . bald wird das Privatstundenelend an den Gymnasien in die Primarschule verpflanzt werden. Und unsere Schulpsychologen werden nicht mehr nur die (schreib- und leseschwachen) Legastheniker – deren explosionsartige Vermehrung wir ja wohl auch einer Methodenreform verdanken – sondern auch die Mathastiker ausfindig machen, und dem logopädischen wird ein mathopädischer Dienst angegliedert werden müssen»: So endet eine sehr interessante Darlegung im Abschnitt «Aktuelle Schulprobleme» des neugestalteten amtlichen Schulblattes des Kantons St.Gallen Nr. 1 / 1972.

Es ist äußerst verdankenswert, wie der fachlich versierte Verfasser in treffender Art die Problematik der neuen Masche, d. h. der neuen Mathematik schildert. Hoch erfreut aber hat mich die Tatsache, daß das Exposé nicht nur im Basler sondern vor allem im St.Galler Schulamtsblatt erscheinen durfte. Herzlichen Dank für diesen Mut! Wird doch bereits schon darnach gerungen, die «Neuschöpfungen» auch in die Hilfsschule zu mixen! Aber eben, der Absatz all der teuren Lehrmittel und -materialien muß getätigt sein, bevor man wieder aufhört in «Mengen zu lehren»! – A propos, Legasthenie: Da leuchtet aus einer Tageszeitung großlettrig über einem Aufsatz: «Die Ganzheitsmethode im Lesen und Schreiben ist *nicht* schuld an der Legasthenie!» Der Schreiber konnte dies an hunderten von Untersuchungen bezeugen. Wir wollen ihm diese Behauptung zunächst gelten lassen. Er wird aber auch wissen, daß das Hauptcharakteristikum des legasthenischen Kindes – aufgrund verschiedener Ursachen – in einer verzögerten Persönlichkeitsentwicklung, in einer dem Lebensalter entsprechenden Unreife liegt, derzufolge beim Kind naive Ahnungslosigkeit seinen Fähigkeiten und Schwächen gegenüber und wenig Ansätze zur Selbstkritik bestehen. Man könnte dies auch so ausdrücken: Das «Ich» des Legasthenikers greift nicht genügend ein; es hat diese irdische Welt noch nicht in allen Bereichen altersentsprechend betreten. Das Kind fühlt sich vorläufig noch ganz wohl in seiner Kleinkindrolle. Subjektive Leiden stellen sich erst ein, wenn der Druck und die Anforderungen von außen her wachsen. Dass dieser Zustand bei den heutigen Schulkindern in starkem Zunehmen begriffen ist, ist sehr bedenklich und muß zum mindesten zu grundsätzlichen Ueberlegungen zwingen. Wir dürfen uns wahrscheinlich nicht damit begnügen, die bereits verängstigten, psychisch leidenden und gezeichneten Kinder mit logopädischen Nachhilfestunden sprachlich zu kurieren und uns dabei der Hoffnung hingeben, die psychischen Leiden würden dann ohnehin verschwinden. Die Schicksalsweichen für diese Kinder sind allzuoft schon in Richtung Minderbegabten-Selektion gestellt, und für den Lehrenden bedeutet diese Einstellung bewußtes oder unbewußtes Verkennen seiner menschlichen Verantwortung gegenüber einem werdenden Erdenbürger. Das Kind kommt in Gottes Namen *weder* als höheres Tierwesen *noch* als Mini-Erwachsener in diese Welt. Man müßte endlich erkennen, daß es in der Persönlichkeitsentwicklung nicht nur in den intellektuellen Bereich, also um Erkenntnisse, um das Begreifen, das Denken geht. Ebenso müssen Gemüt und Wille voll in jedem Tun des Kindes einbezogen sein. Was aber sind beispielsweise die «Paul-auf»- und «Rösli-schlaf»-Buchstaben für den Anfänger? Es sind lauter beziehungslose, wildfremde und leere Zeichen, an welchen das Kind überhaupt nichts Reales erleben kann, lauter intellektuelle Funktionsgebilde, die nicht einmal das Denken entwickeln, sondern allein das Gedächtnis strapazieren. *Unsere* kleinen und größeren ABC-Schützen und -Repetenten haben uns schon längst gezwungen, die eingangs verteidigte sogenannte Ganzheitsmethode – die auf das Kind bezogen gar keine Ganzheit ist – über Bord zu werfen. Wir versuchen mit Hilfe rhythmisch- und räumlichorientierter Uebungen, mit malender und zeichnender Erarbeitung der Grundformen (Gerade und Gebogene), mit Artikulationsübungen, Kinderversen, Geschichten und Personifikation der Buchstaben usw. Wille, Gemüt und Denken anzuregen und zu harmonisieren. Diese Tätigkeiten vermögen auch dem leseschwachen Kind wie dem Gegastheniker – sofern er nicht ein zu langjähriger Repetent ist – erfahrungsgemäß über die Klippen zu helfen. Weshalb das normale Kind nicht auch in den Genuß der so not-

Aargauischer Heilpädagogischer Dienst

Der im Herbst 1969 eingerichtete Dienst zur Früherfassung und Förderung geistig behinderter Kleinkinder muß ausgebaut werden. Wir suchen daher eine zweite

Heilpädagogin

welche die verantwortungsvolle Aufgabe der
- Förderung geistig behinderter Kleinkinder und der
- Beratung und Anleitung der Eltern

in einem aargauischen Teilgebiet selbständig übernimmt.

Von den Bewerberinnen wird verlangt:
- heilpädagogische Ausbildung (kann eventuell ergänzt werden)
- Erfahrung, wenn möglich Sonderschul- oder Heimpraxis, mit geistig behinderten Kindern
- Erfahrung in Umgang und Gespräch mit Eltern
- wenn möglich Autofahrpraxis und bürotechnische Kenntnisse

Die verantwortungsvolle Arbeit wird zeitgemäß honoriert.
Die Stelle kann eventuell auch in Teilzeitarbeit besetzt werden.
Der Stellenantritt ist sofort möglich.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf (Telefon 064 51 30 22) oder auf die schriftliche Bewerbung an den Präsidenten der Aarg. Heilpädagogischen Gesellschaft, Willi **Hübscher,** Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg.

Oberstufenschule Dübendorf

Sind Sie Sonderklassenlehrer (auch mit außerkantonalem Fähigkeitsausweis)? Verfügen Sie über eine gleichwertige pädagogische Ausbildung mit entsprechender Erfahrung? Dann können wir Ihnen eine Stelle als

Sonderklassenlehrer/in

anbieten, in einer neuzeitlichen Schulanlage und einem Lehrerteam, in dem man sich wohlfühlt.

Freiwillige Gemeindezulage nach den kantonalen Höchstansätzen, BKV-versichert, Anrechnung auswärtiger Dienstjahre. Für allfällige Wohnprobleme bieten wir Ihnen ebenfalls unsere Hilfe an.

Melden Sie sich bitte beim Präsidenten der Oberstufenschulpflege Dübendorf, Herrn Jakob Fürst, Alte Oberdorfstraße 47, 8600 Dübendorf.

Die Oberstufenschulpflege

Heilpädagogische Hilfsschule Frauenfeld

Wir suchen auf Frühjahr 1973 einen

Lehrer

an die Oberstufe der Heilpädagogischen Hilfsschule. Interessenten, die an diese Sonderschule wechseln möchten, jedoch noch keine spezielle Ausbildung genossen haben, wird Gelegenheit geboten, dies nachzuholen.

Bewerber melden sich unter Beilage eines Lebenslaufes und weiterer Unterlagen beim Schulpräsidium, Rhyhof, 8500 Frauenfeld.
Schulpräsidium

Das **Schulheim Schürmatt in Zetzwil AG** für schwer und schwerst geistig behinderte Kinder, mit Elternberatung und Früherfassung, sucht in das Leitungsteam einen

Heilpädagogen/Psychologen

Voraussetzungen: Pädagogische Erfahrung, evtl. pädagogische Grundausbildung, Universitätsausbildung in Psychologie und Heilpädagogik, Interesse an Fragen der praktischen Schulung geistig behinderter Kinder, der theoretischen Schwachsinnsforschung.

Mitarbeit für mindestens zwei Jahre erwünscht. Je nach Vorbildung und Interessen Weiterbildungsmöglichkeiten. – Besoldung nach Vereinbarung.
Auskünfte durch den Heimleiter, H. Wintsch (Tel. 064 73 16 73) oder durch PD Dr. med. Heinz Herzka, Hegistraße 16, Winterthur.

Anmeldungen an den Präsidenten des Stiftungsrates, K. Walti, Sandgasse 86, 5242 Lupfig.

Primarschule Ermatingen TG

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 eröffnen wir eine

Spezialklasse (Oberstufe)

für die wir eine ausgewiesene Lehrkraft suchen. Für Lehrkräfte ohne Spezialausbildung besteht die Möglichkeit, diese im berufsbegleitenden Kurs unseres Kantons zu erwerben.

Wir freuen uns, Ihnen nebst den gesetzlich vorgeschriebenen Bezügen unter anderem eine großzügige Ortszulage sowie eine örtliche Personalfürsorge bieten zu können.

Sofern Sie ein gutes Arbeitsklima schätzen und Lust haben zu uns an den schönen Untersee zu kommen, wenden Sie sich bitte an Herrn Hans Heeb, Kehlhofstraße, 8272 Ermatingen. Telefon 072 6 17 37.

Erziehungsheim Hochsteig
9620 Lichtensteig

Heim für verhaltensgestörte normalbegabte Knaben im schulpflichtigen Alter

Infolge Weiterbildung des bisherigen Inhabers ist die Lehrstelle an unserer Heimschule (ca. 15 Schüler) auf Frühjahr 1973 zu besetzen. Wir suchen einen tüchtigen

Lehrer

dem die sonderschulische Arbeit Freude bereitet. Zusätzliche heilerzieherische Ausbildung oder besuchte Werkkurse sind erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Gehalt: das gesetzliche, Sonderschulzulage, Heimzulage. Bewerber, welche freie schulische Gestaltung und eine interessante erzieherische Teamarbeit schätzen, sind gebeten, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn Dr. med. H. Lanz, Bergli, 9630 Wattwil, zu richten. Telefon 074 7 26 23.

Schulgemeinde Neukirch-Egnach

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 oder evtl. schon auf Herbst 1972 sind an unserer Spezialklassenschule folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Unterstufenlehrstelle
1 Abschlußklassenlehrstelle

Besoldung gemäß kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich zeitgemäße Ortszulage. Für Lehrkräfte ohne Spezialklassenausweis besteht die Möglichkeit diesen in einem berufsbegleitenden, kantonalen Kurs zu erwerben.

Bewerbungen sind zu richten an den Schulpräsidenten Peter Tschumi, Erdhausen, 9315 Neukirch-Egnach, Telefon 071 66 13 38.

Wir suchen auf Herbst 1972

tüchtige Lehrkraft

an die Hilfsklasse Lauperswil, Klassen 1 bis 9 rotierend. Primarlehrern wird Gelegenheit geboten, den Sonderausbildungskurs zu besuchen.

Ihre Anmeldung wollen Sie bitte richten an: Herrn H. Hofer, Präsident des Gemeindeverbandes für Hilfsklassen, Ried, 3543 **Emmenmatt.**

Evangelisches Schulheim Sonnenbühl, 8311 Brütten

Für die Unterstufe bzw. Mittel-/Oberstufe unserer Heimschule (Sonderklasse D) suchen wir auf Herbst 1972 je eine/n

Lehrer/in

(evtl. auch Stellvertretung bis Frühling 1973)

In unserer Heimschule werden 24 normalbegabte, verhaltensschwierige Knaben und Mädchen in zwei Abteilungen unterrichtet.

Wir würden uns freuen, Lehrkräfte zu finden, die bereit sind, an der Neuorientierung unseres Heimes mitzuarbeiten. Heilpädagogische Ausbildung erwünscht, aber nicht Bedingung.

Einem verheirateten Bewerber könnte eine 4-Zimmer-Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Die Besoldung ist nach kantonalem Reglement geregelt, ebenso sind unsere Lehrkräfte bei der Beamtenversicherung versichert.

Anfragen oder Bewerbungen richten Sie bitte an die Heimleitung: H. Binelli, Pestalozzistiftung, 8934 Knonau. Telefon 01 99 07 21.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
die führende Sprachschule in England

BOURNEMOUTH (vom britischen Unterrichtsministerium anerkannt)
HAUPTKURSE, Beginn jeden Monat • **VORBEREITUNGSKURSE** auf das Proficiency-Examen der Universität Cambridge
SOMMERKURSE • **SPEZIALKURSE** für: Management, Sekretärinnen, Bankpersonal, Gastgewerbe, Englischlehrer
FERIENKURSE für 12–16jährige
LONDON und OXFORD
HAUPTKURSE an Universitätszentren, Juli bis September
Dokumentation unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 17, Telefon 01 47 79 11, Telex 52529

Name
Vorname
Strasse
Postleitzahl
Wohnort

185

wendigen ganzheitlichen Erziehungs- und Entwicklungshilfen kommen darf, ist ebensosehr betrüblich wie bezeichnend für die modernen Bildungsideen. Es sind ja hauptsächlich die Evolutions- und Vererbungstheorien der letzten Jahrzehnte – (zwar deckten neueste Erkenntnisse bereits grundlegende Widersprüche auf), welche zahlreiche Bildungsforschungen und -mittel aller Art und Unart hervorgebracht haben und stets noch bringen! Vor allem sollten diese Mittel den Menschen befähigen – kraft seines möglichst früherreichten und gesteigerten Intelligenzniveaus – sich der modernen Technik und Wirtschaft anzupassen oder sie gar zu meistern. Man spricht heute kaum mehr von Freude, Lust, Ergriffenheit, Begeisterung in der Schule; die Wissenschaft sucht nach Impulsen, Reizauslösungen, Programmen und technischen Druckmitteln. Wohl findet man Zeit «Gemütsbildung» zu treiben, indem man sogenannte musische Fächer zwischenhinein streut. Was aber – um nur ein Beispiel von vielen zu erwähnen – haben geometrische Sagexkompositionen udgl. mit Gemütsbildung zu tun, die kürzlich in einem Ausbildungskurs für Mittelstufenlehrer der Primarschule kreiert wurden? – Wohl lehrt man die Schüler im Religionsunterricht Gutes vom Bösen zu scheiden. Was aber heißt für das Kind «gut» und «böse», wenn es täglich erleben muß, daß die zwei, drei Besten «gut» und die Uebrigen uninteressiert, weniger fähig, schlecht oder eben die Bösen sind? Man säet damit höchstens Ehrgeiz, Egoismus, Asozialität, Brutalität, Rebellion oder dann seelisch-geistige Verkümmerung, Flucht in die Süchte. Mit Ingrimm ruft uns Simon Gfeller in seinem «Vermächtnis» zu: «Künstlich ist diese falsche Bildungswut hervorgerufen worden. Der Stein ist im Rollen. Das kann noch alle Jahre netter werden. Die Kinder hineingetrieben, daß sie in ihrer Herzensnot lügen und betrügen. Nur frisch drauf los! Betrügt eure Lehrer wie sie euch betrügen; die euch Steine geben statt Brot . . . !»

So treten denn heute, bei allen Errungenschaften der Technik, der Wissenschaften, der Wirtschaft und des Wohlstandes, die schlechten Früchte in den fast unlösbaren, zerstörenden Schäden der Umwelt aber ebenso rasant und schritthaltend in der besorgniserregenden Verarmung der menschlichen Innenwelt hervor, und wir erleben täglich so vielfältig und gravierend den Verlust der Sinnfülle im menschlichen Dasein. Diese klar ersichtlichen Zusammenhänge sollten uns doch bald zu einer durchgreifenden Wurzelbehandlung der bestehenden Zeitübel aufrufen. Wir müßten uns mit aller Energie gegen die vergewaltigende Intellektualisierung des Kindes zur Wehr setzen und der kommenden Generation in pestalozzischem Sinn und potenziertem Einsatz zu jenen grundschaffenden Kräften verhelfen, die den werdenden Menschen befähigen, die Zukunft menschenwürdig in die Hand zu bekommen und das Dasein lebenswert und sinnvoll zu gestalten.

Trotzdem dieser Beitrag nur am Rand heilpädagogische Probleme berührt, scheint es uns wichtig, daß auch wir uns mit dieser zutiefst menschlichen Frage auseinandersetzen. Red.

Die Universität Basel und die Heilpädagogik

Habilitationsvorlesung
von PD Dr. phil. Emil Kobi

«Heilpädagogik zwischen Mißverstand und Anfechtung» hieß der Titel der am 12. Juni 1972 von PD Dr. E. Kobi gehaltenen Habilitationsvorlesung in der Aula des Völkerkundemuseums Basel. In Scharen waren die Vertreter der pädagogischen Provinz, der Universität, der Psychologie usw. in die ehrwürdige Aula gekommen, um diesem Ereignis beizuwohnen. Und es darf wohl als besonderes Ereignis registriert werden, daß die Alma mater basiliensis der Heilpädagogik ihre Pforten öffnete. Für die neue Lehrtätigkeit haben wir in Dr. Kobi einen Vertreter, der sich als Heilpädagoge, Schulpsychologe und Seminarlehrer bestens ausgewiesen hat. Die SHG hat guten Grund, sich über die Wahl der Universitätsbehörden herzlich zu freuen und Dr. Kobi die besten Wünsche für seine Dozententätigkeit zu übermitteln.

Wenn man schätzt, daß jedes achte Kind in der Schweiz mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet ist, dann bedeutet das für die Heilpädagogik eine immense Arbeit. Aber sie kämpft noch immer um ihre Anerkennung; das geht auch daraus hervor, daß von zwei Lehrstühlen in der Schweiz seit langem nur einer besetzt ist. Das gebrechliche Kind und seine vielfältigen Probleme wurde mehr oder weniger totgeschwiegen. Es war ein langer Weg von der Duldung über die Wohltätigkeit zur Anerkennung eines Rechtes auf Bildung dieser die Gesellschaft irgendwie störenden, mindestens aber unrentablen Elemente. Auch die Medizin, an welche sich die Heilpädagogik anzulehnen versuchte, war nur mit halbem Herzen dabei, handelte es sich doch gerade um die Patienten, die als mehr oder weniger unheilbar zu gelten hatten. Kobi prägte den Satz «. . . Die Medizin rettet heute in zunehmendem Maß Kinder vom Tod zu einem erschwerten Leben . . .» Somit ist es Aufgabe der Heilpädagogik, Kind und Umwelt in eine möglichst erträgliche Wechselwirkung zu bringen und dabei das Erziehungsverhältnis nicht aus den Augen zu verlieren. Es ist darüber hinaus ihre Pflicht, sich für alle diejenigen mit Nachdruck einzusetzen, die als Nicht-Rehabilitierbare von der Gesellschaft abgelehnt oder nicht zur Kenntnis genommen werden. So hat es Heilpädagogik nicht nur mit dem Kind, sondern auch mit seiner Umwelt zu tun. Oft ist es ja nicht das Gebrechen, das dem Kind im Weg steht, es sind die übrigen Glieder der Gesellschaft, die ihm den Weg versperren. Körperbehinderte Menschen werden noch am ehesten mit Mitleid rechnen können, auch der geistig Gebrechliche wird wenigstens als Kranker toleriert. Schlimmer steht es um die Verhal-

tensgestörten. Sie fordern den wohlanständigen Bürger heraus durch ihre Existenz und durch ihr Anderssein. Darum wird auch sinnvolle und gute Heilpädagogik immer mit den Normvorstellungen einer gesellschaftlichen Mittelmäßigkeit in Konflikt geraten. Es bleibt ihr nicht erspart, um Verständnis und Duldung zu werben, weil auch das Sonderbare ein unveräußerliches Lebensrecht besitzt. – Mit einem Dank an Universität und Behörden schloß diese hier nur skizzierte Habilitationsvorlesung. *Heizmann*

Ausgezeichnete Lehrmittel

In der letzten Zeit haben uns verschiedene Schreiben folgender oder ähnlicher Art von Lehrkräften der verschiedenen Oberstufen erreicht:

«Ein Spezialklassenlehrer hat mich auf einige ausgezeichnete Lehrmittel, die in Ihrem Verlag erschienen sind, aufmerksam gemacht . . .»

Vor allem betreffen solche Schreiben die beiden *Arbeitsmappen* «Briefe und Formulare» und «Von der Kraft des Wassers». Sie sind auf das Fassungsvermögen guter Hilfsschüler zugeschnitten, aber auch für Ober-, Real- und Werkklassen, ja sogar für Sekundarschulen bestens geeignet. Wir dürfen mit einigem Stolz feststellen, daß diese beiden von Hilfsschullehrkräften aus verschiedenen Kantonen geschaffenen Lehrmittel auch bei den Kolleginnen und Kollegen der anderen Oberstufen Anerkennung finden. Wer es noch nicht getan hat, der sollte die Oberstufenlehrkräfte in seinem Schulhaus ebenfalls auf diese beiden Lehrmittel aufmerksam machen. Sie erweisen ihnen damit sicherlich einen Dienst.

Ferner sei darauf hingewiesen, daß vom alten *Lesebüchlein «Sunneland»* noch etwas mehr als 100 Stück vorhanden sind. Wer noch von diesem durchaus brauchbaren und ansprechenden Leselehrmittel für das 2./3. Hilfsschuljahr oder für die Sonderschule beziehen möchte, der soll es sich nicht allzulange überlegen.

Eine interkantonale Arbeitsgruppe bearbeitet seit drei Jahren ein neues *Oberstufenlehrmittel für das Rechnen.* Die immense Arbeit braucht mehr Zeit, als vorgesehen war. Daher schiebt sich der Lieferungstermin hinaus. Bereinigt ist die Aufgabensammlung, welche 140 Seiten beansprucht. Gegenwärtig ist der Schlüssel in Bearbeitung, ebenso sind es die Uebungsblätter, welche nicht in der Form einer Mappe, sondern in derjenigen eines Blocks herausgegeben werden. Sie sind vollständig auf die Aufgabensammlung abgestimmt und werden daher ihre Wirkung nicht verfehlen. Sobald das neue Rechenlehrmittel geliefert werden kann, wird das an dieser Stelle angezeigt werden. Schon jetzt Bestellungen aufzugeben, hat keinen großen Sinn.

Lehrmittelverlag SHG, Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg

Aargauische Heilpädagogische Gesellschaft

Etwas später als sonst führten die Hilfs- und Sonderschullehrer des Kantons Aargau in Brugg ihre Generalversammlung durch, welche wiederum gut besucht war. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine umfassende Orientierung über die heilpädagogische Arbeit im Kanton, welche erstaunlich vielfältig ist und dringend einer Koordination bedarf.

Frl. Maja *Wildi*, Aarau, kam als Sonderschul-Inspektorin auf den Mangel an Erzieherinnen in den Heimen und an ausgebildeten Lehrkräften an den Tagesschulen zu sprechen, so daß diese nicht selten einen eher provisorischen Eindruck hinterlassen. Dabei dürfte mit der Annahme der Schulgesetzrevision deren Aufgabe noch erweitert werden durch die Integrierung der Werkstufe, welche heute da und dort als sogenannte Werkhilfsschule geführt wird. Die erwähnte Gesetzesrevision wird auch die Früherfassung gesetzlich regeln. Die Sektion Aargau der Schweiz. Hilfsgesellschaft hatte für diese vor bald drei Jahren den Heilpädagogischen Dienst geschaffen, der dringend ausgebaut werden muß. Wie Willi *Hübscher*, Lenzburg, ausführte, besitzt man die Bewilligung hiefür seitens des Bundesamtes für Sozialversicherung seit längerer Zeit, aber man habe für die anspruchsvolle Arbeit die geeignete zweite Kraft noch nicht finden können. Der Dienst belaste den Träger in erheblichem Maße, schloß er doch im letzten Jahre mit einem Defizit von Fr. 13 320.— ab, so daß beim erwähnten Bundesamt ein neues Tarifabkommen anbegehrt worden sei.

Der Präsident kam ferner auf Ausbildungsfragen für die Hilfsschule zu sprechen. Zu deren Führung ist seit bald fünf Jahren ein heilpädagogisches Diplom erforderlich. Seit 1965 seien 75 Heilpädagogen neu ausgebildet worden bzw. noch in Ausbildung, was aber nicht genüge. Das Heilpädagogische Seminar Zürich werde im Frühjahr 1973 einen vierten berufsbegleitenden Ausbildungskurs mit insgesamt 900 Stunden Dauer für die Kantone Aargau, Solothurn und St.Gallen eröffnen, von denen 370 Stunden in den genannten Kantonen erteilt werden. Aus dem Aargau erwarte man mindestens 30 Teilnehmer.

Werner *Bärtschi jun.*, Oberflachs, orientierte über den Bildungsplan für Hilfsschulen, der in Arbeit ist. Der Teil für den Sprachunterricht sei fertig bearbeitet, wobei besonders zu erwähnen ist, daß man Stufenziele gesetzt habe, was auch für den Rechen- und Sachunterricht eingeführt werde. Damit wolle man unterstreichen, daß die Hilfsschule keine Gaumschule ist sondern eine Leistungsschule im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Urs *Seiler*, Dottikon, referierte über die Arbeit in der Gruppe «Werkjahr», das sowohl Hilfs- als auch Oberschüler zur Berufswahl-Vorbereitung aufnehmen soll. Aufgrund der fortgeschrittenen Konzeption darf man mit einem Versuchsbetrieb mit Knaben bald einmal rechnen. Für die Mädchen studiert man eine analoge Einrichtung, die durch eine spezielle Arbeitsgruppe erarbeitet werden soll.

Der Aargau besitzt noch keinen schulpsychologischen Dienst. In ihrer Schulgemeinde oder sogar in der Region haben die Heilpädagogen nebenamtlich eine schulberatende Tätigkeit ausgeübt, die man positiv bewerten darf. Die Zahl der Hilfsschulabteilungen ist nämlich im Jahre 1971 auf 144 mit 2175 Schülern angestiegen, diejenige der Sonderschulabteilungen auf 48 mit 474 Kindern. Dazu kommen in den Heimen die insgesamt 61 Hilfs- bzw. Sonderschulabteilungen mit 668 Kindern. Man ist sich im Kreise der schulberatenden Heilpädagogen bewußt, daß die besonderen Schulen im Aargau weiter differenziert werden müssen. Mit der Einführung eines kantonalen schulpsychologischen Dienstes dürfte dieses Ziel erreicht werden. Die aargauischen Heilpädagogen begrüßen diesen kantonalen Dienst, der in erster Linie koordinieren muß. Sie sind bereit, mitzuarbeiten, sofern das gewünscht wird. Um auf der Höhe zu bleiben, haben sie ein Fortbildungsprogramm ausgearbeitet. Ein solches ist auch für die Legasthenie-Diagnostiker unter ihnen nötig.

Die aargauischen Heilpädagogen sind mit der entsprechenden Zusatzausbildung auf verschiedenen Gebieten tätig, sei es in der Schule als Lehrer, in der Abklärung, in der Therapie oder als Fachberater. Es lag daher nahe, auf den bisherigen Namen zu verzichten, umso mehr, als dieser einfach nicht mehr ankommt. Einhellig war die Generalversammlung mit dem Vorschlag «Aarg. Heilpädagogische Gesellschaft» (AHG) einverstanden. Diese wählte neu Frl. Ruth Gammeter, Oftringen, und Urs Seiler, Dottikon, in den Vorstand. Sie genehmigte das Tätigkeitsprogramm 1972/1973, von dem bereits der Einführungskurs in neue Lehrmittel durchgeführt worden war. Es werden ein anderthalbtägiger Einführungskurs in die neue Mathematik, ein einwöchiger Zeichenkurs, eine Besichtigung des Pflegeheims Muri und des neuen Kinderheims St.Benedikt in Hermetschwil sowie ein Kurs über Tiefenpsychologie folgen. Aus der Mitte der Versammlung wurde das Studium der Frage des Fachinspektorats für Hilfsschulen gefordert, nachdem ein solches für die Sonderschulen bereits besteht.

Am Schluße der Generalversammlung stellte sich der neue Leiter der neugeschaffenen Abteilung «Volksschule» des Erziehungsdepartementes, Fritz *Meier*, vor. Er gab als dipl. Heilpädagoge, als ehemaliger Sekundarlehrer und als ehemaliger aargauischer Parlamentarier der Meinung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen den Hilfs- und Sonderschullehrern und den übrigen Volksschullehrern intensiver gestaltet werden sollte; denn das heilpädagogische Denken sollte zum Rüstzeug auch aller andern Lehrer werden. Abschließend dankte er der Aarg. Heilpädagogischen Gesellschaft für das unermüdliche und gezielte Wirken, das sich zum Wohle des aargauischen Volksschulwesens auswirkt. *H.*

Menschenrechte – auch für Behinderte

Im Mai dieses Jahres suchte eine Delegation der Rehabilitation International Generalsekretär Waldheim im UNO-Hauptquartier auf und übergab ihm ihre *Erklärung zum Jahrzehnt der Behinderten.* Sie lautet:

«Alle Menschen sind frei und haben die gleichen Rechte und Pflichten. Dies ist in den Erklärungen der Menschenrechte niedergelegt.

Jeder Mensch besitzt eine Reihe von Rechten und Freiheiten, so das Recht auf soziale Sicherheit, das Recht auf Arbeit, das Recht auf Ruhe- und Freizeit, das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard und das Recht auf Bildung.

Körperlich oder geistig behinderte Menschen haben an sich Anspruch auf die gleichen Rechte, doch verlangt deren Verwirklichung von ihnen, ihren Familien oder ihrer Umwelt meist vermehrte Anstrengungen.

Kein Land auf dieser Erde verfügt über ausreichende Einrichtungen für diesen Zweck; viele Länder haben eben erst damit begonnen, Fachleute heranzubilden und die nötigen Institutionen aufzubauen. Jedes Land muß der Lösung dieser Probleme größere Bedeutung zukommen lassen.

Fachkundige Hilfe für behinderte Menschen ist auf gut organisierte Einrichtungen für die medizinischen, erzieherischen, beruflichen und sozialen Dienstleistungen angewiesen; für die heute lebenden Behinderten aber sind diese Einrichtungen auf der ganzen Welt ungenügend.

Der bevorstehende Bevölkerungszuwachs, die größere Lebenserwartung, der steigende Gebrauch von Autos und anderen mechanischen Vorrichtungen führen dazu, daß die Zahl der Behinderten unter uns und damit deren besondere Probleme sich ständig vergrößern.

Wenn wir heute nicht fähig sind, allen Behinderten ihre natürlichen Rechte zu garantieren, werden wir auch die Krise nicht meistern können, die in naher Zukunft auf jede Familie, jedes Gemeinwesen, jeden Staat zukommt. Um dieser Krise begegnen zu können, regt Rehabilitation International eine weltweite Kampagne an und proklamiert die Periode von 1970 bis 1980 zum *Jahrzehnt des Behinderten.*

Wir erhoffen und erbitten während dieses Jahrzehnts und auch weiterhin die Zusicherung jeder Nation, daß sie die Rechte ihrer behinderten Bürger schützt und jedem einzelnen eine vernünftige Gelegenheit zur Verwirklichung seiner Ziele bietet.

Um dies zu erreichen, fordert Rehabilitation International eindringlich:

Daß die Bevölkerung jedes Staates über die Probleme ihrer behinderten Mitmenschen sowie über die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile aufgeklärt wird, welche die Lösung dieser Probleme der Allgemeinheit bringt –

Daß jede Regierung vordringlich Maßnahmen ergreift, die dem Ausbau und der Förderung aller nötigen Einrichtungen für Behinderte dienen –

Daß wo nötig für den Ausbau von Eingliederungseinrichtungen Unterstützung angefordert werden kann und auch angeboten wird –

Daß ein besonderes Gewicht auf die Ausbildung von mehr Fach- und Hilfspersonal für die Eingliederungsarbeit gelegt wird und daß finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, um für diese Berufe geeignete Kräfte zu mobilisieren –

Daß wir einfachere, wirtschaftlichere und wirksamere Methoden erarbeiten, um den Behinderten alle nötigen Dienstleistungen zu verschaffen.

Die Konferenz der Rehabilitation International lädt alle Regierungen der Welt ein, sich an dieser Kampagne zu beteiligen und den Behinderten ihre Menschenwürde und ihre angestammten Rechte zu gewährleisten.»

UNO-Generalsekretär Waldheim nahm die Deklaration der Rehabilitation International mit dem Versprechen entgegen, daß die Vereinigten Nationen die weltweiten Bestrebungen, den vielen Millionen von körperlich und geistig behinderten Mitmenschen ein besseres Leben zu ermöglichen, voll und ganz unterstützen werden. Die UNO bezeichnet er bei diesen Bemühungen als Partner der Rehabilitation International.

Die Rehabilitation International umfaßt als Dachverband nationale und internationale Behinderten-Hilfsorganisationen aus 60 Ländern, darunter auch die Schweizerische Vereinigung *Pro Infirmis*. Die Proklamation der Rehabilitation International wurde bisher Papst Paul VI, Kaiserin Farah von Persien, Präsident Saragat von Italien, Premierminister Salam aus dem Libanon und Präsident Balaguer von der Dominikanischen Republik überreicht. Weitere Regierungen werden begrüßt werden. *PI*

LITERATUR

Werner Probst: *Musik in der Sonderschule für Lernbehinderte*, 125 S. mit zahlreichen Unterrichtsbeispielen, kart. DM 14.20, sFr. ca. 17.—, Marhold Verlag, Berlin-Charlottenburg 1972.

Im ersten Teil zeigt der Autor die Bedeutung des Musikunterrichtes in der Sonderschule. Musik kann Ungeordnetes in Ordnung bringen, Unheiles heilen. Neben der therapeutischen Aufgabe soll Musikunterricht auch Unterrichtsfach sein. Als Aufgaben unter diesem Aspekt gelten Sensibilisierung des Hörens, kritische Auseinandersetzung mit akustischen Geschehnissen und Wissensvermittlung über Musik. Der Autor sieht als ein grosses Problem des Musikunterrichtes das Fehlen von Fachleuten. Die Ausführungen richten sich deshalb an «die Lehrkraft, die bisher mit gutem Willen unterrichtet hat.» (S. 8) So wird denn der Leser in einer gut verständlichen Form in die Gebiete der Musikerziehung eingeführt. Dabei wird Wert auf ein möglichst breites Angebot von Vorschlägen, Gehör und Seele für die Musik zu sensibilisieren gelegt. Klänge wahrzunehmen, stammen sie nun von vorbeifahrenden Autos, vom Rauschen der Bäume, von Schlaginstrumenten soll häufig geübt werden. Der Reihe nach werden die Schlaginstrumente und ihr Anwendungsbereich vorgestellt. Immer wieder schlägt Probst Uebungen vor, die das Erkennungsvermögen von verschiedenen Klängen und Geräuschen differenzieren sollen. Auch die Auseinandersetzung mit Sprache und Sprechen gehört in den Musikunterricht und nimmt dort einen nicht unwesentlichen Ort ein.

In einem dritten Teil wird der Leser auf die vielseitigen Möglichkeiten des Orff-Instrumentariums hingewiesen. Auch hier wieder werden die grundlegenden Erläuterungen von guten und illustrativen Beispielen begleitet. Sie reichen von einfachen Uebungen mit wenigen Instrumenten bis zu recht anspruchsvollen Liedbegleitungen. Erforderlich ist ein umfängliches Instrumentarium, das sicher nicht vielen Kollegen zur Verfügung steht. Ist es nun sinnvoll mit eingeschränktem Klangraum, bedingt durch das wenige Material, gar noch mit in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkten Sonderschülern, das Instrumentarium im Unterricht zu verwenden? «Die Grenzen erkennen heißt nach Möglichkeiten zu suchen, sich innerhalb des abgesteckten Geländes zu bewegen oder darüber hinaus Wege zu suchen, die Begrenzung weiter hinauszuschieben bzw. sie gar wenigstens an einigen Stellen aufzuheben.

Diese Stellen können sein:

Die Erweiterung des Instrumentariums durch Mehrfachbesetzung der verschiedenen Instrumente, die Bereitstellung von Uebungsmöglichkeiten. Die Aufhebung kann erreicht werden durch Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften, die den planmäßigen Unterricht ergänzen. Nicht aufzuheben, aber zu erweitern wird der Klangbereich des Stabspielmusizierens sein, nicht aufzuheben, aber bei Beseitigung oder Erweiterung der übrigen Grenzen zu mehren wird die Leistungsfähigkeit der Schüler sein. Unter diesen Voraussetzungen kann ein sinnvoller Einsatz der Stabspiele im Musikunterricht einer Lernbehindertenklasse verantwortet werden.» (S. 52)

Diese Schrift soll die «munter drauflos 'orffenden' Lehrkräfte» nicht vermehren. «Ein Trockenkurs ist im instrumentalen Umgang immer problematisch. Hier sollte versucht werden, die Möglichkeiten für die Sonderklasse abzugrenzen und Hinweise für die Richtung zu geben, in der die Anwendung des Orff-Schulwerkes sinnvoll erscheint. Das enthebt keine Lehrkraft von der Notwendigkeit, sich selbst in diesem Teil der Musikübung, nunmehr kritisch fortzubilden.» (S. 83)

Im letzten Teil setzt sich Probst mit dem Problem der Instrumentenkenntnis und dem Hören von Musik auseinander. Anhand guter Beispiele wird auch hier ein Weg aufgezeigt, den Schüler in die Welt der Musik und der sie erzeugenden Instrumente zu führen.

Mit Hilfe der Lektüre dieses Buches kann sicher vielen Lehrern, die ihr Ungenügen im Erteilen von Musikunterricht fühlen, Wege zu dessen Ueberwindung gezeigt werden. Gerade die vielen konkreten Beispiele und Uebungen zeigen, auf welche Art und Weise unsere Schüler zu einem Musikerleben geführt werden können. Sicher ist ja die «Musik» einer der Grundpfeiler des Heilpädagogischen Unterrichtes. Ob da das Einstellen von Fachlehrern – sofern sie vorhanden wären – eine große Hilfe wäre, scheint mir zweifelhaft. Umgang mit Musik kann man bei unsern Schülern nicht auf genau festgelegte Unterrichtsstunden, die dann der Musiklehrer erteilt, reduzieren. Musik und Rhythmik müssen Bestandteile all unseres Unterrichtes sein, nicht nur des «Musikunterrichtes». Die Lektüre dieses Buches ist wirklich allen Lehrern zu empfehlen. *P. Osterwalder*

Raten – Zug um Zug. Von para. Für Jungen u. Mädchen ab 10 Jahren. 32 S., durchgehend farbig illustriert. O. Maier Verlag, Ravensburg, DM 2.50.

para – der bekannte Rätselspezialist – garantiert mit dieser Riesenknobelei spannendste Unterhaltung. Das Riesenrätsel beginnt schon auf der Titelseite. Jede gelöste Aufgabe ist der Schlüssel zur nächsten. So werden «Zug um Zug» die 26 Wortspiele, Labyrinthe, Bilderrätsel und viele andere neue Rätselideen durchgespielt.